

Rezension

Erwin Panofsky. Korrespondenz 1962 bis 1968. Hrsg. von Dieter Wuttke. Band V. Wiesbaden (Harrassowitz) 2011. XLIII Seiten. 1466 Seiten. 112 Abbildungen.
ISBN 978-3-447-06277-0

von Gabriele Sprigath

Mit dem im Frühjahr erschienenen fünften Band ist die 2001 begonnene Publikation der Auswahlgabe abgeschlossen. Die Pressemitteilung kündigt an:

„Panofskys Korrespondenz ist der unbekannt Teil seines Oeuvres. Aus einer Sammlung von ca. 27000 Briefen hat der Hrsg. in 22jähriger, kulturwissenschaftlich fundierter Forschungsarbeit eine Auswahl getroffen, die das ganze Leben und Schaffen Panofskys widerspiegelt. Auf fast 7.000 Seiten findet der Leser über 3800 Briefe ediert und kommentiert. Sie sind durch Verzeichnisse sowie umfangreiche, `sprechende´ Register erschlossen. Beigegeben ist die vollständigste Panofsky-Bibliographie 1914 bis 1969, die je gedruckt wurde. Sie weist 94 unbekannte bibliographische Einheiten nach. Das in drei Abteilungen gegliederte Korrespondenz-Korpus dieses Bandes führt an 852 neue Texte heran. 59 davon bilden einen wichtigen Nachtrag zu den vorausgehenden Bänden, 8 betreffen „Nachklänge“ aus den Jahren 1969 bis 1971.[...]“

Dazu kommen Hinweise auf „Hunderte von weiteren Texten und Dokumenten“ in den Anmerkungen (Bd. V, S. IX).

Die angesichts der auch in Band V ausgebreiteten Materialfülle staunenden Leser finden in der Einleitung drei informative Abschnitte vor: Zahlen und Grundsätzliches, Themen sowie Dank und Widmung. Am Ende werden sie mit einer in der Tasche des hinteren Buchdeckels beigegebenen CD mit Erwin Panofskys *viva vox* überrascht: sie hören seine Dankesworte anlässlich der Aufnahme in den Orden Pour le Mérite in München im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München am 26.07.1967 (Text: Nr. 3446, S. 1055-1062). Mit insgesamt 1510 Seiten und 112 Abbildungen ist Band V nicht nur der umfangreichste, sondern in jeder Hinsicht der Höhepunkt der Auswahlgabe.

Die statistischen Superlative werfen ein erstes Schlaglicht auf den kulturhistorischen Schatz, den Dieter Wuttke und seine Forschungs- und Redaktionsassistentin Petra Schöner gehoben haben. Ohne elektronische Hilfsmittel hätte das anspruchsvolle Projekt wohl kaum in der Zeitspanne von nur 10 Jahren realisiert werden können. Wie das Zwei-Personen-Team das mit langem Atem praktisch bewältigt hat, bleibt dessen Geheimnis. Die Geschichte des Editionsprojektes, seine Entstehung und die vielfältigen, mitunter widrigen Umstände seiner Realisierung sind in Band I (S. XXXVII-XL) und in Band V (S. XLI-XLII) nachzulesen. Seit 1990 sei es erklärtes Ziel gewesen, mit der Auswahlgabe Panofskys „ungeschriebene Autobiographie“ zu ersetzen, und zwar als Vorarbeit für eine „wissenschaftliche Biographie“ (Bd. I, S. XXXVIII).

Was aber ist eine „wissenschaftliche Biographie“?¹ Hier mögen zwei Picasso in den Mund gelegte Argumente weiterhelfen. Françoise Gilot berichtet, er habe geäußert:

„[...] Ich male so, wie andere ihre Autobiographie schreiben. Bilder, ob fertig oder nicht, sind Seiten meines Tagebuches, und als solche haben sie ihre Bedeutung.[...].“²

Von Brassai befragt, warum er seine Werke datiere, habe Picasso geantwortet:

„[...] Weil es nicht genügt, die Werke eines Künstlers zu kennen. Man muss auch wissen, wann er sie geschaffen hat, warum, wie, unter welchen Umständen. Zweifellos wird es eines Tages eine Wissenschaft geben, die man vielleicht 'die Wissenschaft vom Menschen' nennen und die bestrebt sein wird, den Menschen durch den schöpferischen Menschen tiefer zu erkennen. Ich denke oft an diese Wissenschaft, und ich möchte der Nachwelt eine möglichst vollständige Dokumentation hinterlassen. Darum datiere ich alles, was ich mache.“³

Das Werk des Malers als gemalte Autobiographie soll das Material für eine „wissenschaftliche Biographie“ im Dienst der „Wissenschaft vom Menschen“ liefern.⁴

Auf letztere berufen sich auch zwei Institutionen mit unterschiedlichen Schwerpunkten in ihren Arbeitsprogrammen: die in Frankreich aus der Schule der *Annales E.S.C.* (Lucien Febvre, Marc Bloch u.a.) und der Mentalitätsforschung hervorgegangene, Anfang der 60er Jahre in Paris gegründete *Fondation Maison des sciences de l'homme* und das zwanzig Jahre später, 1982, in Wien eingerichtete *Institut für die Wissenschaft vom Menschen*. In diesem Kontext hat auch die „Historische Psychologie“ ihren Platz. Sie ist, trotz vieler Vorbehalte und Widerstände vor allem aus den Reihen der Historiker, mittlerweile als eigene Disziplin in den Sozial- und Geschichtswissenschaften etabliert.⁵ Deren Aufgabe könnte es u.a. sein, die bis ins 19. Jahrhundert zurückgehende, lähmende Polarisierung von Natur- und Geisteswissenschaften durch „Ent-Disziplinierung“ im übergreifenden Zusammenhang einer Historischen Kulturwissenschaft aufzuheben.⁶

Schon 1912 hatte Aby Warburg (1866-1929) von einer „historischen Psychologie des menschlichen Ausdrucks“ als dem grundlegenden Element seines kulturwissenschaftlichen Projektes gesprochen und sie der Kunsthistoriographie als „methodische Grenzerweiterung“ anempfohlen.⁷ In dieser Tradition versteht der Philologe Dieter Wuttke, Herausgeber von „Aby Warburg. Ausgewählte Schriften und Würdigungen“ (3. Auflage 1992) und der „Aby M. Warburg- Bibliographie 1866 bis 1995“ (1998), seine Auswahlausgabe der Panofsky-Korrespondenz als „praktizierte Kulturwissenschaft“ (Bd. V, S. XIII). Ein Vollständigkeitsanspruch liegt ihm fern. Mit der ihm eigenen Distanz

¹ Zu deren Vorgeschichte: Karin Hellwig: Von der Vita zur Künstlerbiographie, Berlin 2005.

² Françoise Gilot/ Carlton Lake: Leben mit Picasso, München 1980, S. 104.

³ Brassai: Picasso im Gespräch, Reinbek bei Hamburg 1986, S. 79-80.

⁴ Zur historischen Kontextualisierung u.a. Frank Zöllner: „Ogni pittore dipinge sè“. Leonardo da Vinci und 'automimesis', in: Matthias Winner ((Hrsg.): Der Künstler über sich in seinem Werk. Weinheim 1992, S. 137-160.

⁵ Historische Psychologie. Christoph Klotter im Gespräch mit Gerd Jüttemann, in: Journal für Psychologie, 2000, 8. Jg. Heft 2, S. 72-80.

⁶ Otto Gerhard Oexle: Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus, Göttingen 1996, S. 10.

⁷ Ulrich Raulff: Aby Warburg. Ikonische Prägung und Seelengeschichte, in: Gerd Jüttemann (Hrsg.): Wegbereiter der Historischen Psychologie, München/Weinheim 1988, S. 125-130.

zu seinem *opus magnum* verweist er auf in Archiven noch zu entdeckende Materialien, um dann festzustellen:

„[...] Künftiger Forschung wird die Arbeit also nicht ausgehen, und es möge an dem Hinweis, `nicht in der EP-Korrespondenz-Auswahl ed. Wuttke´ zu finden, nicht mangeln“. (ebd.)

Unter dem Stichwort „Edition ist Interpretation“ (Bd. I, S. XXXVI) erläutert er die Kriterien, nach denen er in dem als „mikrogeschichtliches Zeit- und Lebenskompendium“ aufgefassten „gewaltigen Briefkorpus“ (ebd. S. XXXV) unter ca. 27.000 Briefen von und an Panofsky zunächst ca. 9.000 und schließlich über 3.800 für seine Interpretation ausgewählt hat.⁸ Er sei dem Prinzip gefolgt, das den Kunsthistoriker Erwin Panofsky bei seiner Arbeit geleitet habe: „Vergangenes Leben im Geiste zu vergegenwärtigen, um Zukunft für den menschlichen Menschen zu öffnen.“ (ebd. S. XI) Wie Erwin Panofsky gehört Dieter Wuttke zu den Gelehrten, die noch Ciceros *Dictum* „*historia magistra vitae*“ verpflichtet sind. Die Humanisten hatten es im 15. Jahrhundert in die den *artes liberales* gegenübergestellten Disziplinen Grammatik, Rhetorik, Poesie, Geschichte und Moralphilosophie aufgenommen.

Als „Dokumenten-Biographie“ soll die Auswahlangabe mit „allen Briefftypen, Briefsprachen und Stillagen“ zu allen Lebensbereichen als Vorstufe einer „wissenschaftlichen Biographie“ den Studien zum Panofsky-Umkreis, der Geschichte der Kunstwissenschaft sowie der Emigrationsforschung zur Verfügung stehen, aber auch der „Erforschung von Institutionen und Kunsthandel“ neue Impulse geben und „breiten kulturhistorischen Interessen“ dienen (Bd. I, S. XXXVIII). Daher ihr Umfang:

„Nur aus einer gewissen epischen Breite heraus lässt sich auch erfahrbar machen, was die Wendepunkte der Jahre 1933/34 und 1945/46 und das Ableben Panofskys 1968 für die scientific community bedeuteten.“ (ebd. S. XXXVIII-XXXI)

Die Studienausgabe will „als Forschungs-Fundament vor allem vielfältige Spuren legen, Anstöße sowie Anregungen geben“ (Band V, S. XIII).

In der jetzt vollständig vorliegenden Edition – die fünf schwergewichtigen Bände sind meisterhaft gebunden, prächtig ausgestattet und jeder einzelne ist beweglich und wie eine Klaviatur leicht zu handhaben – haben die Leser es nun nicht nur mit Spuren zu tun, sondern mit einem auf den ersten Blick labyrinthisch anmutenden, sich beim praktischen Gebrauch aber als vielschichtig gestaltet erweisenden Geflecht von Spuren. Sie müssen auf die Pirsch gehen, um auszumachen, was für ihren jeweiligen Blickwinkel von Interesse sein könnte. Seit Band IV regt eine alphabetische Themenliste in der Einleitung die Spurensuche zusätzlich an. In Band V ist dort das Stichwort „Krankheit zum Tode“ zu finden. Daß das der Titel des 1849 erschienenen Werkes von Soren Kierkegaard ist, bleibt unausgesprochen. Für Kierkegaard waren Verzweiflung und Angst die Krankheit zum Tode. Das Stichwort bietet sich als verborgenes Leitmotiv für Erwin Panofskys letzten Lebensabschnitt von 1962 bis zu seinem Tod am 14.03.1968 an.

⁸ Manfred Windfuhr: Die neugermanistische Edition...Zu den Grundsätzen kritischer Gesamtausgaben., in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 31. 1957, S. 425-442.

Die in Band V getroffene Briefauswahl dokumentiert das existentielle Spannungsfeld der letzten Lebensjahre. Nach seiner Emeritierung erhält Panofsky den Ehrendoktor der New York University für seine dort seit 1931 ausgeübte Lehrtätigkeit als „one of the greatest minds in our time“ und „perhaps the greatest living figure in the whole field of art history.“ (Bd. I, S. XXIX) Er arbeitet weiter, insbesondere an dem erst posthum erschienenen Tizian-Buch, und nimmt die von vielen Seiten in den USA, aber auch aus Europa an ihn herangetragenen Einladungen zu Vorträgen, Seminaren und Ehrungen an – nicht zuletzt auch aus finanziellen Gründen. Er erfährt seine Lebens- und Arbeitskraft und die seiner sieben Jahre älteren Ehefrau Dora durch mit dem Altwerden einhergehende gesundheitliche Probleme als zunehmend beeinträchtigt. Dazu kommen die Verluste engster Weggefährten: der Historiker Ernst Kantorowicz stirbt am 08.09.1963 nach seinem letzten abendlichen Besuch im Hause Panofsky noch in derselben Nacht (Nr. 2974: 10.09.1963, S. 382-384). Am 03.07.1964 stirbt Gertrud Bing, die engste Mitarbeiterin von Aby Warburg. Adolf Katzenellenbogen, emigrierter Kunsthistoriker wie Panofsky, stirbt am 30.09.1964.⁹ An Neujahr 1965 schreibt Panofsky an seinen Schulfreund Gerhard Müller (1890-1978) (Nr. 3111: 01.01.1965, S. 590-592): „Ja, alt werden bedeutet, viele Menschen sterben sehen, [...].“ (S. 591) Am 10.10.1965 stirbt Dora Panofsky – vorhersehbar, aber unerwartet.¹⁰

In dieses existentielle Spannungsfeld eingebettet ist eine Fülle von Informationen zu Menschlichem und Allzumenschlichen, zu vielfältigsten Themen der Kunsthistoriographie sowie zu Politik und Kulturpolitik. Kritisch kommentiert Panofsky die Situation in Princeton als ein

„unfortunately very vivid example of the increasing barbarization of our institutions of learning which become less and less distinguishable from pharmaceutical concerns or factories of electrical equipment.[...]“ (Nr. 2960: 03.07.1963, S. 355-356, Zitat S. 355).

Und weiter:

„[...] and I often think that our chief danger ist not so much the militarization and governmentalization of industry as the industrialization of the military and government.“ (S. 356)

Es sei „a sad world“ und er werde sie mit weniger Bedauern verlassen als noch einige Jahre zuvor.

In dem dreiteiligen Korrespondenz-Korpus (A: Nachträge zu den Bänden I bis IV, B: Korrespondenz 1962 bis 1968, C: Korrespondenz-Nachklänge 1969 bis 1971) und in den umfangreich bestückten Anhängen (III. A: Erwin Panofsky: Gewitztes, B: Erwin Panofsky: lateinisches Epigramm auf den Tod Mozarts, C: Gedenken, D: Würdigungen Erwin Panofskys, E: Berichtigungen und Ergänzungen zu den Bänden 1 bis IV, F: Erwin-Panofsky-Bibliographie 1962 bis 1969 mit einem Titel 1973) sind unbekannte ebenso wie entlegene publizierte Dokumente versammelt.

Da ist Erwin Panofskys Gutachten zur Habilitationsschrift von Edgar Wind (1900-1971) „Das Experiment und die Metaphysik. Zur Auflösung der kosmologischen Antinomien“ (Nr. KN 261a: 03.11.1930, S. 34-39). Die Leser

⁹ Nr. 3315 B: 30.06.1966, S. 881-882: Panofskys „Erklärung“ zu Adolf Katzenellenbogen.

¹⁰ Zu deren „Krankheit zum Tode“: Themenliste S. XXXII bis XXXIII: *Panofsky, Dora..*

erfahren, daß Edgar Wind das Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaft auf die Frage hin untersucht, ob nicht dem Naturwissenschaftler die

„bisher gar nicht wahrgenommene Aufgabe erwachse, in seiner Arbeit auch so etwas wie einen `autonomen Anspruch´ der Naturphänome in ähnlicher Weise theoretisch zu erfüllen, wie es für den Kunsthistoriker nachgewiesen worden war.[...].“ (S. 35)

Die Entfremdung zwischen den beiden Wissenschaftsbereichen hat Erwin Panofsky Zeit seines Lebens beschäftigt.¹¹

In seinem Brief an den Musikkritiker Walter Panofsky (1913-1967) in München erklärt Erwin Panofsky (Nr. KN 1175a: 16.09.1947, S. 82-84), warum ihm als vertriebenem Wissenschaftler zu diesem Zeitpunkt eine Rückkehr nach Deutschland nicht erlaubt sei – eines von zahlreichen Dokumenten zu den durch die Emigration erfahrenen existentiellen Verletzungen.¹²

Anlässlich seines 70. Geburtstages würdigt ihn sein Schüler Ludwig Heinrich Heydenreich (1903-1978), Mitgründer und erster Direktor des 1949 in München eröffneten Zentralinstituts für Kunstgeschichte, in der Süddeutschen Zeitung vom 30.03.1962 unter dem Titel „Kunst verstehen“ (S. 1201-1203). Der Artikel endet mit dem Satz: „Es gibt auch in Deutschland heute wieder eine lebendige `Panofsky-Schule´, wie wir Älteren mit Stolz und Freude wahrnehmen.“ (S. 1203).¹³ Fünf Jahre später, am 26.06.1967, wird Erwin Panofskys Lebenswerk von Herbert von Einem (1905-1983) gewürdigt, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Bonn; Anlass ist seine Ehrenpromotion durch die Philosophische Fakultät der Universität (S. 1204-1207).

Zu den Erstpublikationen in Band V gehört der Brief von Gertrud Bing an H. H. Biermann-Ratjen bei der Kulturbehörde der Hansestadt Hamburg (Nr. 2961: 10.07.1963, S. 356-363.): in dem Entwurf ihrer geplanten Biographie von Aby Warburg zeichnet sie ein von den Erfahrungen gemeinsamer Arbeit geprägtes Bild des Gelehrten nach.

In dem kurzen Brief an den US-amerikanischen Kunsthistoriker Meyer Schapiro (1904-1996) (Nr. 2978: 16.09.1963) schließt Panofsky sich dem Protest gegen den Verkauf der Kunstsammlung der Cooper Union an und stellt zum Sinn von Geschichte fest:

„[...] As we all know, the sense of history is a living force which sustains and strengthens the life of a nation and of a city as well as that of individuals. And every historical entity wilfully destroyed does irremediable damage to the cultural well-being of all of us.“ (S. 389)

Brisant ist der Brief von Magda Pauli (1875-1970), der Witwe von Gustav Pauli (1866-1938), bis zu seinem Tod Direktor der Hamburger Kunsthalle (Nr. 3319: Anfang August 1966, S. 888-890): wir erfahren, daß der Kunsthistoriker Werner Kloos (1909-1990) als kommissarischer Leiter der Hamburger Kunsthalle von 1936 bis 1941 und als deren Direktor von Ende 1941 bis Anfang 1942 von Gustav Pauli angekaufte Werke moderner Malerei als „entartet“ dem Nazi-Regime preisgegeben hatte. Dazu Anmerkung 4: Kloos war Mitglied der

¹¹ Z.B. Nr. 3147: 2.4.1965, S. 644-646; Beiträge in den Bänden I bis IV der Auswahlausgabe.

¹² Themenliste S. XXI *Emigration* und S. XXIV *Remigration*.

¹³ Aus gleichem Anlass: E. Holzinger: Vom Lesen der Bilder. Erwin Panofsky zum 70. Geburtstag, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.03.1962.

SS und von 1953 bis 1974 Direktor des Focke-Museum in Bremen. Und eben im Focke-Museum sollte nun Magda Paulis 90. Geburtstag festlich begangen werden. Sie schreibt:

„Wenn nun Dr. Kloos eine wirkliche Schuld treffen sollte, so kann ich nicht verstehen, dass der Bremer Senat sich nicht besser erkundigt hat, als er ihn als Direktor eines gr.(oßen) Museums anstellte.“

Dazu Anmerkung 13: „Dies war nicht der einzige Fall im Nachkriegs-Bremen.“ (S.890) Magda Pauli richtet an Panofsky die sie quälende Frage: soll sie reden oder schweigen? Sein Antwortbrief ist bisher nicht nachweisbar.

In dem kurzen Brief an Mirella Levi d'Ancona unterscheidet Panofsky „iconography“ und „iconology“ (Nr. 3361: 10.01.1967, S. 944-945). In den Anmerkungen finden die Leser weiterführende Literaturhinweise zu den sich seit dem 19. Jahrhundert entwickelnden Bedeutungen der beiden Termini.

Unter Panofskys Korrespondenten in den USA und Europa verfolgen in der BRD nach 1945 zu Rang und Namen gekommene, einflussreiche Kunsthistoriker wie Kurt Badt (1890-1973), Hans Kauffmann (1896-1983), Kurt Bauch (1897-1975), Otto Pächt (1902-1988), Ludwig Heinrich Heydenreich (1903-1978), Herbert von Einem (1905-1983), Gert von der Osten (1910-1983), Wolfgang Schöne (1910-1989), Otto von Simson (1912-1993), Günter Bandmann (1917-1975) ihre eigenen Interessen. Aber auch die nachfolgende Generation ist vertreten, u.a. mit Erich Hubala (1920-1994), Ewald M. Vetter (1922), Willibald Sauerländer (1924) und Udo Kultermann (1927).¹⁴

1962 schreibt Hans Kauffmann an Panofsky (Nr. 2826: 30.03.1962, S. 171-174): „Sie sind, Sie wissen es selbst, eine erste Autorität für alle Gebiete unseres Fachs in aller Welt geworden, wie noch kaum ein Kunsthistoriker zuvor.“ (S. 173) Wolfgang Schöne, nach 1945 Nachfolger auf Panofskys Lehrstuhl in Hamburg, hatte um ein Photo gebeten, das nun im Seminar hänge (Nr. 2919: 03.01.1963, S. 287-290). Er berichtet von seinen Sorgen um die deutsche Universität und die Kunstgeschichte, insbesondere die „verführerische Spezialisierung“, die die „deutsche universalistische Tradition“ verdränge, sowie die „unwiderstehliche Anziehungskraft“ Amerikas auf die begabten jüngeren Kunsthistoriker und den damit zu befürchtenden Mangel an Nachwuchskräften (S. 288).¹⁵ In der Tat führen die Karrieren nun zunehmend über Princeton, so z.B. in den Fällen von Hans Kauffmann, Herbert von Einem, Gert von der Osten oder Willibald Sauerländer.¹⁶

Auch Otto von Simson, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Freien Universität in Berlin, wendet sich mit Respekt und Verehrung an Panofsky (Nr. 3149: 24.04.1965, S. 647-648), dessen Photo auch in seinem Arbeitszimmer hängt, und auch er gibt Einblick in die Situation an der Universität:

¹⁴ Zu allen Namen ausführliche Angaben in den *Bio-Bibliographien der Korrespondenten* der fünf Bände.

¹⁵ Ulrike Wollenhaupt-Schmidt: „Hitler hat die Bäume geschüttelt und Amerika hat die Früchte geerntet.“ Zur Geschichte des Kunstgeschichtlichen Seminars während des Nationalsozialismus, in: Heinrich Becker, Hans-Joachim Dahms, Cornelia Wegeler (Hrsg.): *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus*, München 1998 (2. Auflage), S. 469-490.

¹⁶ *Bio-Bibliographie der Korrespondenten* Bd. III unter E. Holzinger: „Als erster Deutscher nach dem Zweiten Weltkrieg zum Mitglied des IAS [in Princeton] berufen.“ (S. 1255) Zu E. Holzinger siehe Anm. 26.

„[...] Viel wichtiger aber ist, daß Sie unter den Kunsthistorikern der älteren Generation – die meine gehört, bis auf allzu wenige Ausnahmen leider überhaupt in eine andere Klasse – der einzige sind, der für die hiesigen, z. T. sehr guten, Studenten eine Autorität ist, mit dem sich diese sehr kritische und skeptische Generation auseinandersetzt, zu dessen Einsichten und Methode sie sich bekennt. [...]“ (S. 647).

Gert von der Osten, Generaldirektor der Kölner Museen und Direktor des Wallraf-Richartz-Museums in Köln, urteilt in seinem Brief an den Architekten und Städteplaner Rudolf Hillebrecht (1910-1999), seit 1964 Mitglied des Ordens Pour le Mérite (Nr. 3304: 20.06.1966, S. 863-865):

„[...] Panofsky ist, Du kannst jedermann danach fragen, der ungekrönte König der Kunstgeschichte in der Welt...[...]. Panofsky gehört zur Weltklasse. Er ist nicht der 08/15 Ordinarius und Kunsthistoriker; er hat seinem `Fach´ völlig neue Gebiete, neue Methoden hinzugewonnen ; die heute in den USA lebenden Kunsthistoriker sind (indirekt) alle `Panofsky´ Schule – und die tüchtigeren meiner Kollegen in Europa sind es auch. Aber Panofsky ist weit mehr als ein Kunsthistoriker; er übersieht die gesamten Humanities, d.h. alles, was man philosophische Fakultät nennt bei uns.[...]“ (S. 864)

Von 1965 an wehrt Erwin Panofsky die sich häufenden Verklärungen seiner Person zur alle überragenden Autorität beharrlich ab. Denen, die in ihm den „Neuerer“ sehen wollen, entgegnet er, er sei ein „Eklektiker“, der alles von Adolf Goldschmidt, Gustav Pauli, Alois Riegl, Fritz Saxl, Julius von Schlosser, Wilhelm Vöge, Aby Warburg, Heinrich Wölfflin und Ernst Cassirer gelernt habe. An den jungen Carlo Ginzburg (1939) schreibt er (Nr. 3364: 18.01.1967, S. 949-950):

„[...] Even at my age one feels a little embarrassed in being treated, so to speak, as a monument historique [Unterstreichung von EP], and on the whole I honestly believe that I have not quite deserved to be taken so seriously. What I have been trying to do is merely to save into the twentieth century as much of all the currents prevailing in the history of art during the nineteenth as I could: in other words, I see myself as a well-meaning eclectic rather than as an original thinker.“ (S. 949)

Gegenüber Eric M. Warburg (1900-1990) fasst er zusammen, auf sein Leben zurückblickend (Nr. 3410: 25.04.1967, S. 1006-1007): „[...] and I never ceased to consider myself as a kind of emissary of the Warburg Institute in partibus infidelium.“

Nicht zuletzt belegt die Briefauswahl in Band V, daß sich die Verehrung Panofskys in der BRD durch ihre politische Dimension von allen anderen Stimmen unterscheidet. Kurt Bauch, von 1933 bis 1962 ordentlicher Professor in Freiburg/Br., hatte Panofsky bereits 1961 als Kandidat des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste vorgeschlagen.¹⁷ Am 20.06.1966 (Nr. 3304, S. 863-865) wird er dann auch von Gert von der Osten vorgeschlagen: seine Wahl würde „weite Resonanz bei unversöhnten Refugees auf allen geistigen und künstlerischen Gebieten“ finden und für den Orden wäre es ein Erfolg. „ein member des Oppenheimer-Instituts zu gewinnen.“ (S. 865) Einige Monate später versichert Herbert von Einem den skeptischen, da Panofskys Ablehnung fürchtenden Ordensmitgliedern, „daß die Phase der Zurückhaltung gegenüber Deutschland und deutschen Kollegen überwunden ist.“ (An Percy E.

¹⁷ Nr.3397: 30.03.1967, S. 990.

Schramm Nr. 3348: 21.11.1966, S. 930). Er beruft sich auf seine Begegnungen mit Panofsky 1965 in Princeton.¹⁸

Daß es so einfach nicht gewesen ist, kann in Band V nachgelesen werden. Zwar nimmt Panofsky 1962 den Ehrendoktor der Freien Universität in Berlin an, doch fällt der Befund der letzten Lebensjahre komplexer aus.¹⁹ Im Mai-Juni 1963 wagt er mit seiner Frau Dora, Kunsthistorikerin wie er, die seit ihrer Emigration 1934 vierte Reise zurück auf den alten Kontinent: sie beginnt in Rom, wo Panofsky, vermittelt von dem Kunsthistoriker Giulio Carlo Argan (1909-1992), den Ehrendoktor der Universität La Sapienza entgegennimmt, und führt über Venedig nach Madrid. Die BRD bleibt wieder ausgespart.²⁰

Als im April 1964 Alfred Hentzen (1903-1985), Direktor der Hamburger Kunsthalle, mit Wolfgang Schöne, Universität Hamburg, und Lise Lotte Möller (1912-1996) vom Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg Panofsky zu einem Vortrag einladen (Nr. 3034: 22.04.1964, S. 478-479), lehnt er wegen einer bevorstehenden Operation und dem schlechten Gesundheitszustand seiner Frau Dora ab (Nr. 3035: 27.04.1964, S. 479-480). Kurz darauf schreibt er an seinen Freund Richard G. Salomon (1884-1966) (Nr. 3039: 05.05.1964, S. 482-484):

„[...] Ich habe natürlich abgelehnt, und hätte das wohl auch getan, wenn unsere Gesundheit verlässlicher gewesen wäre. Ich denke es mir doch unheimlich, so als `revenant` zwischen den Schatten der Toten und den vor der Wirklichkeit so verschiedenen Erinnerungen der Überlebenden herumzuwanken.“ (S. 483)

Im Neujahrsbrief an Magda Pauli in Hamburg (Nr. 3119: 16.01.1965, S. 602-603) beteuert er, es seien nicht politische Vorbehalte gewesen, die ihn dazu bewogen haben, die Einladung abzulehnen:

„Ich hätte mich wirklich wie ein Gespenst gefühlt, das auf dem Schauplatz seines früheren Lebens herumirrt – und davor hatte und habe ich Angst.“ (S. 603)

Im gleichen Jahr verändert sich Panofskys Lebenssituation nach fast fünfzigjähriger Ehe durch den plötzlichen Tod von Dora Panofsky am 10.10.1965 schicksalhaft. Er stürzt in ein existentielles Tief, aus dem ihn die junge Kunsthistorikerin Gerda Soergel (1929) herausreißt. Sie hatte die Panofskys während ihrer Tätigkeit am IAS als Research Associate von Millard Meiss kennengelernt.²¹ Einen Tag nach seinem 74. Geburtstag kündigt Panofsky seiner alten Freundin Margaret Barr (1901-1987) (Nr. 3270: 31.03.1966, S. 817-819) „some news“ an, die sie lieber von ihm direkt als „through some intermediary“ erfahren sollte: „nicht *obwohl*, sondern *weil*“ er so lange mit Dora glücklich verheiratet gewesen sei, plane er, im Sommer erneut zu heiraten. Er stellt ihr Gerda Soergel vor und schreibt: „and it is really Dora who, strange though it may sound, brought us together. [...]“. (S. 818) Die hier stark verkürzt

¹⁸ Bd. III: Bio-Bibliographie der Korrespondenten: Einem, H. G. Frhr. von, S. 1238: „nach 1945 Integrationsgestalt der deutschen Kunstwissenschaft ; holt 21. Internationalen Kunsthistorischen Kongress 1964 nach Bonn.“

¹⁹ Nr. 2844: 02.04.1962, S. 195-196.

²⁰ Themenliste S. XIX-XX: *Deutsche*.

²¹ Themenliste S. XXXV-XXVI: *Soergel, Gerda*; Bio-Bibliographie der Korrespondenzen: *Panofsky, Gerda*.

zitierte Rechtfertigung seiner am 24.06.1966 geschlossenen zweiten Ehe wandert durch viele der an seine Freunde gerichteten Briefe.²²

Erwin Panofskys zweite Ehe wurde zum Anlass seiner ersten Reise in die BRD. Nach der im Juli-August 1966 in Südtalien verbrachten Hochzeitsreise stellt Gerda Panofsky ihren Mann in Köln ihren Eltern vor. Es folgt eine Vortragsreise nach Schweden.

Anlass zu Panofskys zweiter Reise in die BRD waren die für den Juli 1967 geplanten Ehrungen an den Universitäten Bonn und Freiburg. Jetzt treiben Kurt Bauch, Gert von der Osten und Herbert von Einem die Verleihung des Ordens Pour le Mérite voran. An Panofskys 75. Geburtstag schreibt Kurt Bauch an Gerhard Ritter (1888-1967) (Nr. 3397: 30.03.1967, S. 990):

„[...] Panofsky ist heute der bedeutendste lebende Kunsthistoriker, und es wäre nicht nur eine verdiente Ehre für diesen nach Herkunft und Wesen deutschen Gelehrten, es wäre auch für die Ordensgemeinschaft eine Ehre, wenn er Mitglied würde [...].“

Der Brief von Rudolf Hillebrecht an den Historiker Percy E. Schramm (1894-1970), seit 1963 Ordenskanzler (Nr. 3418: 09.05.1967, S. 1016-1017) zeigt, daß die Ordensverleihung an Panofsky als eminent politische Angelegenheit behandelt wurde: „Nach meinen Informationen gilt er schlechthin dort [in den USA] als ein Repräsentant des Deutschland vor 1933.“ Es würde sich nicht um einen „Wiedergutmachungsfall“ [Hervorhebung von R.H.] handeln, sondern „um die Ehrung eines Mannes, der über die Grenzen seines Fachgebietes hinaus die Wissenschaft repräsentiert und darüber hinaus sein wissenschaftliches Erbe deutscher Herkunft in den USA nicht unter den Scheffel stellt. [...]“ (S. 1016)

Ludwig Heinrich Heydenreich setzt Panofsky vertraulich von der geplanten Auszeichnung in Kenntnis (Nr. 3424: 05.06.1967, S. 1023-1024).²³ Am 27.06.1967 teilt der Ordenskanzler dem Kandidaten mit, daß er gewählt ist (Nr. 3430: 27.06.1967, S. 1031). Panofsky antwortet umgehend, er werde den Orden „nicht ohne Verlegenheit aber mit besonderer Genugtuung“ aus dessen Händen entgegennehmen (Nr. 3433: 29.06.1967, S. 1033).²⁴ Einen Monat später, am 26.07.1967, erreicht Panofskys zweiter Besuch in der BRD, nach den Ehrungen in Bonn und Freiburg, im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München seinen Höhepunkt: Percy E. Schramm übergibt ihm in einem Festakt die Ordensinsignien. Kritisch wird vermerkt, daß er seine mit den Ehrungen verbundenen wissenschaftlichen Vorträge in englischer Sprache gehalten hat.²⁵

²² Nrs. 3215: 16.11.1965, 3269: 30.03.1966, 3286: 10.05.1966, 3408: 15.04.1967, 3465: 08.10.1967; bes. E.Panofsky an G. Müller Nr. 3363: 18.01.1967, S. 947-948: „In meinem Leben hat sich im Sommer eine neue Veränderung vollzogen: ich habe mich, da ich das Alleinsein einfach nicht ertrug und weil ich überzeugt bin, daß meine erste Frau es so wünschte, wiederverheiratet, und zwar mit einer deutschen Kunsthistorikerin, Gerda Soergel, die genau halb so alt ist wie ich und in den letzten Wochen von Doras Leben mit dieser eine warme und ebenso warm erwiderte Freundschaft geschlossen hatte. Nach Doras Tode übertrug sie mysteriöserweise diese Zuneigung auf mich, und ich hatte das Gefühl, daß Dora sie mir (oder mich ihr) gewissermaßen vermacht habe. [...]“ (S. 947)

²³ E.Panofsky an L.H.Heydenreich Nr. 3426: 15.06.1967; er versichert, er werde „mit Begeisterung ja sagen“.

²⁴ E.Panofsky an Ruth Schramm, der Schwester von P.E.Schramm: Nr. 3465: 08.10.1967, S. 1080-1081.

²⁵ K.Bauch an G. Panofsky Nr. 3525: 10.04.1968, S. 1167-1169, bes. 1168; EP an Herbert von Einem Nr. 3485: 01.12.1867, S. 1105-1107, bes. S. 1106.

Panofsky wusste, mit wem er es in der Person des Ordenskanzlers zu tun hatte.²⁶ Percy E. Schramm, anfänglich von Aby M. Warburg beeinflusst und der K.B.W. nahe stehend, war zu ihr nach 1933 auf Distanz gegangen. Ob Panofsky aber auch gewusst hat, daß Percy E. Schramm, seit 1929 Professor an der Universität Göttingen, als Mitglied der Reiter-SA in Uniform mit Reitpeitsche durch die Stadt promenierte, daß er 1937 in die NSDAP eingetreten und am NS-Projekt Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften beteiligt gewesen war?²⁷ Von 1929 bis 1963 hat er, unterbrochen durch freiwilligen Kriegseinsatz, als ordentlicher Professor an der Universität Göttingen gelehrt.²⁸ Und was hätte Panofsky wohl dazu gesagt, wäre ihm zu Ohren gekommen, daß einer seiner Korrespondenten, der Kunsthistoriker Ernst Holzinger (1901-1972), seit 1938 Direktor des Städelschen Kunstinstituts in Frankfurt, im „Dritten Reich“ aktiv am NS-Kulturrab und damit an der Vernichtung der Juden beteiligt gewesen und 1946 von der US-Besatzungsbehörde als Direktor der Museen in Großhessen eingesetzt worden war?²⁹

Am 14.12.1967 nimmt Panofskys Krankheit zum Tode mit einem Herzinfarkt ihren Lauf: Anfang Februar folgt ein leichter Schlaganfall.³⁰ Eine Erkältung im März führt zur Lungenentzündung. Er stirbt am 14.03.1968.

Die Ordensverleihung aber hat noch ein Nachspiel. Gerda Panofsky bittet Percy E. Schramm, von einem Nachruf abzusehen (Nr. 3513: 05.04.1968, S. 1141-1143): ihr Mann hätte nie verstehen können, „daß Sie der Historiker von Hitlers Kriegsführung wurden“. (S. 1141)³¹ Panofsky hätte, im Juni 1966 von Freunden gefragt, ob er den Orden annehmen würde, erklärt, „daß er es nicht tun würde, so lange Sie Kanzler sind.“ (ebd.).³² Schramm informiert umgehend Herbert von Einem, der sich brüskiert fühlt: es kommt zum *Eclat* zwischen ihm und Gerda Panofsky (Nr. 3518: 16.05.1968, S. 1151-1153). Deren Brief an Schramm lässt Widersprüche in Panofskys Haltung zutage treten. Indem der Herausgeber diesen Brief nicht verschweigt, dokumentiert er sie im Dienst einer zukünftigen „wissenschaftlichen Biographie“ und hält sie zur Klärung offen.

Das Korrespondenz-Korpus beginnt mit einem Brief an Kurt Wolff (1887-1963) (Nr.2786: 03.01.1962, S. 105-108): dessen Verlag Pantheon Books

²⁶ G.Panofsky an P.E.Schramm Nr. 3513: 05.04.1968, S. 1141-1143, Zitat S. 1141; L.H. Heydenreich an E. Panofsky Nr. 3444: 20.07.1967 mit weiterführenden Informationen in den Anmerkungen..

²⁷ Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Augsburg 2005.

²⁸ Robert P. Ericksen: Kontinuitäten konservativer Geschichtsschreibung am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte: von der Weimarer Zeit über die nationalsozialistische Ära bis in die Bundesrepublik, in: Die Universität Göttingen, wie Anm. 13, S. 427-455, zu P.E.Schramm bes. S. 428, 434, 445-446; Panofsky-Korrespondenz Bd. V: P.E.Schramm an G.Panofsky: Nr. 3516: 18.04.1968, S. 1146-1150, Anm.12.: P.E.Schramm war Mitglied des Kuratoriums des 1949 in München gegründeten Zentralinstituts für Kunstgeschichte:

²⁹ Nr. 3432: 29.06.1967 E.Panofsky an E.Holzinger, der ihn nach Frankfurt eingeladen hatte, siehe Bio-Bibliographie der Korrespondenten Bd. II und III; Monica Kingreen: Wie sich Museen Kunst aus jüdischem Besitz aneigneten, in: Frankfurter Rundschau, 08.05.2000 (internet-Dokumentation); zu „Ernst Holzinger und das Frankfurter Städel Museum“: Stefan Koldehoff: Die Bilder sind unter uns. Das Geschäft mit der NS-Raubkunst, Frankfurt 2009, S. 118-123.

³⁰ W.S.Heckscher an R.Forster Nr. 3494: 12.02.1968, S. 117-1121, bes. S. 1119: eine der Ursachen seiner Krankheit sei „Pan’s psychological situation. It was the latter that caused the stroke.“

³¹ Helmut Greiner, Percy E. Schramm: Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940-1945, hrsg. von Percy E. Schramm, Frankfurt 1961-1969.

³² P.E.Schramm an G.Panofsky: Nr. 3516: 18.04.1968, S. 1146-1150.

apostrophiert Panofsky als seine „creation“, besinnt sich aber im gleichen Atemzug und schreibt „if ever a human being could `create` something.“ (S. 105) Wie beiläufig stellt er den europäischen Mythos vom gottgleichen Künstler in Frage.³³ Den Schluss bilden zwei Briefe. Edgar Wind notiert, von William S. Heckscher (1904-1999) darum gebeten, seine Erinnerungen an Erwin Panofsky (Nr. 3523: 03.11.1968, S. 1160-1163).³⁴ Peter Hirschfeld (1900-1988), der Panofsky auch in den zwanziger Jahren in Hamburg begegnet war, teilt Gerda Panofsky mit (Nr. 3524: 16.12.1968, S. 1163), daß er ihrem Mann aus Dank sein gerade erschienenenes Buch „Mäzene, die Rolle des Auftraggebers in der Kunst“ widmet. Der Blick der Leser geht zurück in die Zeit, die Erwin Panofsky für entscheidend in der Geschichte der Kunsthistoriographie gehalten hat: die ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts .

Die fünfbändige Auswahlgabe der Panofsky-Korrespondenz leistet einen grundlegenden Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Kunsthistoriographie und zu einer zukünftigen Historischen Kulturwissenschaft. Mit der in der hier gebotenen Kürze nur angedeuteten Reichhaltigkeit bietet sie dem Leser eine einnehmend anregende Lektüre. Daß sie in vielerlei Hinsicht auch aufregend ist, verdankt sich in erster Linie dem Briefschreiber Erwin Panofsky: er lässt sich auf seine Briefpartner ein – daher die Wirkung charismatischer Präsenz seiner abwesenden Person.³⁵ Dem Herausgeber Dieter Wuttke und seiner Mitarbeiterin Petra Schöner ist dafür zu danken, daß sie die Qualitäten dieser Korrespondenz in vorbildlicher und bewundernswerter Kärnerarbeit erschlossen und den Lesern zur Verfügung gestellt haben.

³³ Ernst Kris, Otto Kurz: Die Legende vom Künstler. Ein geschichtlicher Versuch, (Wien 1934) Frankfurt 1980.

³⁴ Themenliste S. XXV *Heckscher, William S*; er sammelt „Warburgiana“ (Nr. 3121 und 3122) und „Panofskiana“ (Nr.3464).

³⁵ Zu Panofsky als Briefschreiber: Band I, S. XXXI-XXXV.